



Vier Wochen warteten Andi Fichtner, Christoph Hainz und Roger Schälli in Grönland auf schönes Wetter. Doch es blieb nur ein Tag für den Versuch, die eigene Erstbegehung freizuklettern.

Keine Angst vor kalten Fingern

In zehn Kletterjahren hat die Stuttgarterin Andi Fichtner eine stattliche Auswahl an großen Alpen-Klassikern gesammelt. Das richtige Maß an Begeisterung und Leidenschaft bringt sie dafür mit.

Text Ralph Stöhr

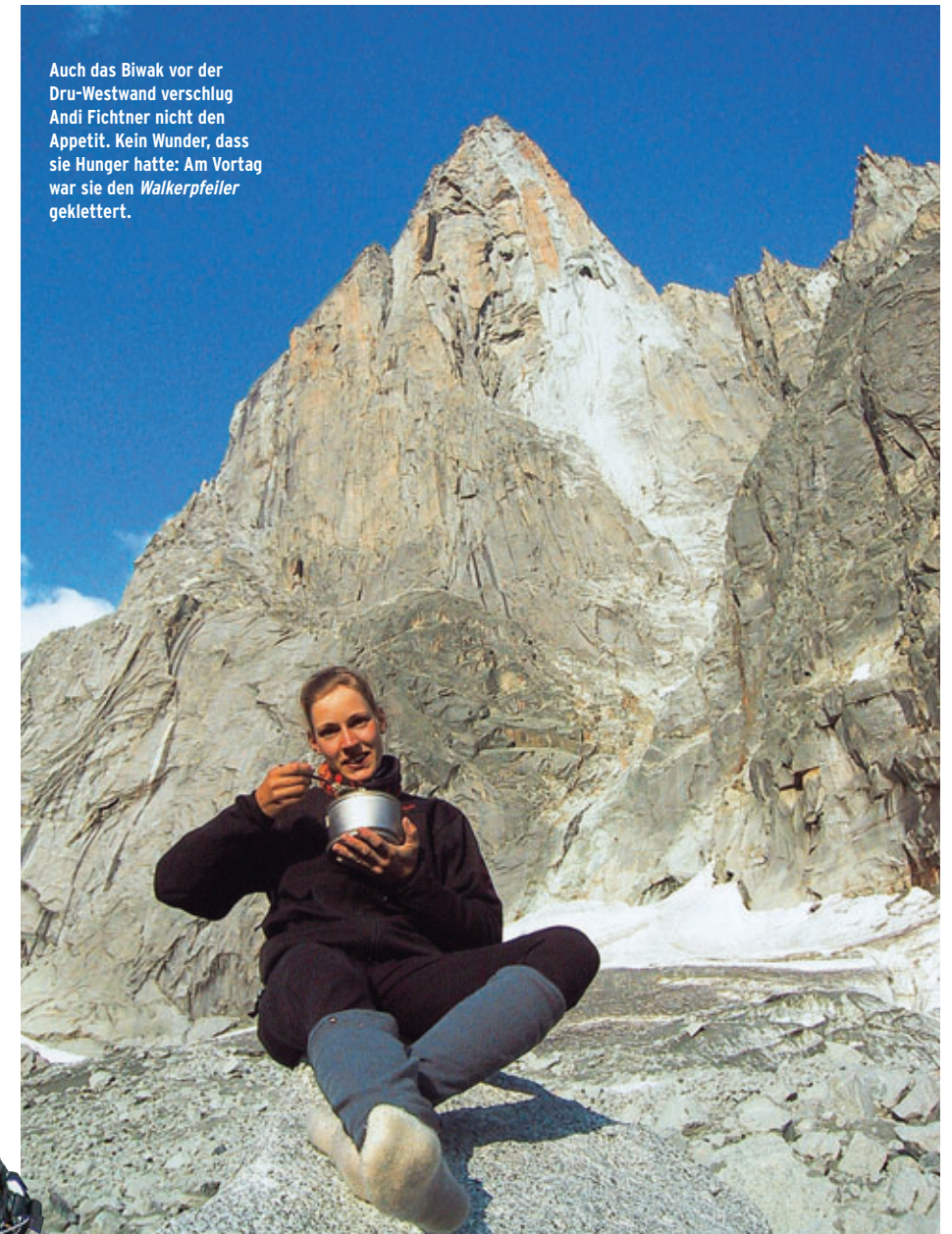
Kannst du eigentlich Skifahren? Was bist du schon vorgestiegen in alpinen Routen mit schwächeren Partnern? Hast du schon eine Route ohne Bohrhaken gemacht?" In seiner Anfrage bei Salewa wollte es „Georg“ neulich genau wissen: Wie kommt es, dass ausgerechnet Andi Fichtner, kein Kletterprofi, sondern eine eher unbekannte 30-jährige aus Stuttgart, im SalewalpinXtrem-Team mit Roger Schälli und Christoph Hainz auf Expedition gehen darf?

„Meine erste selbständige alpine Klettertour sollte die *Schertelplatte* in der Gimpel-Nordwand werden. Ein Allgäuer Kollege, mit dem ich den Fachübungsleiterkurs für Hochtouren besuchte, schlug mir die Route nach dem Kurs vor. Als wir morgens am Einstieg standen, war die Wand tropfnass und moosig. Der Kollege überließ mir erst mal den Vorstieg und meinte, er habe keinen so guten Tag.“ Also stieg Andi Fichtner vor, erst die unteren Seillängen, dann die mittleren, und am Ende hatte sie die ganze Route geführt. „Für mich war dies das erste große Abenteuer, wo ich auch die Verantwortung hatte.“ Um auf User Georg zurückzukommen: Ja, Andi Fichtner steigt im Gebirge vor, ja, sie hat schon Routen ohne Bohrhaken gemacht, und ja, sie kann auch Skifahren.

Klassische Vorbilder

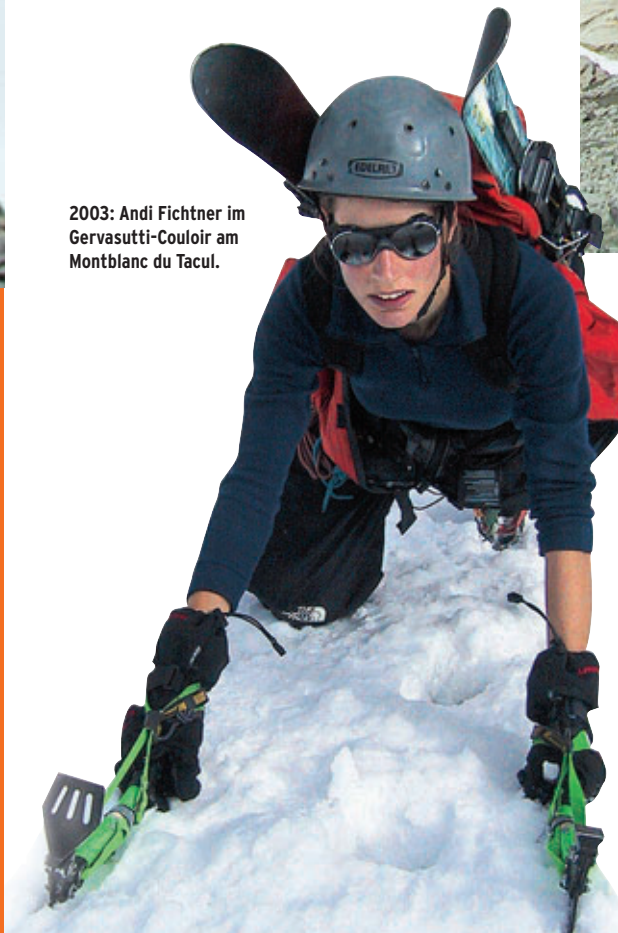
Dass Andi eine fähige Alpinistin sein soll, war mir in der Stuttgarter Szene schon längst zu Ohren gekommen. Dass sie sehr gut klettert, wusste ich

Fotos: Christoph Hainz (li.), Ulrich Prinz (2., re.)



Auch das Biwak vor der Dru-Westwand verschlug Andi Fichtner nicht den Appetit. Kein Wunder, dass sie Hunger hatte: Am Vortag war sie den *Walkerpfeller* geklettert.

2003: Andi Fichtner im Gervasutti-Couloir am Montblanc du Tacul.



Ein Kaltstart ins Kletterleben sorgte dafür, dass sie von Anfang an vorstieg

aus eigener Anschauung, schließlich gehört sie zu den recht wenigen Frauen, die in unserer heimischen Kletterhalle mit glaubhafter Aussicht auf Erfolg in eine Neuner-Route einsteigen können. Bei der gemeinsamen Heimfahrt von der ISPO diesen Februar ergab sich dann die Gelegenheit, einmal genauer nachzuhorchen, was Andi denn schon so alles gestochen hat in den Alpen. Dass war dann doch allerhand. Gehen wir noch einmal zur *Schertelplatte* zurück: Die ist zwar anspruchsvoll, aber weit davon entfernt, eine alpine Extrem-

route zu sein. Doch wie alle Kletterer musste auch Andi Fichtner klein anfangen. Dass sie gleich bei ihrem ersten Felskontakt auf der Schwäbischen Alb vor etwa zehn Jahren die Führung übernahm, ist irgendwie typisch für sie: Ihre Kletterpartner verloren die Lust, weil es nieselte. Bei Andi dagegen gewann die Freude darüber, das Klettern ausprobieren zu dürfen, die Oberhand. Sie ließ sich einbinden, bekam Expressen und Keile an den Gurt gehängt und stieg den nassen *Söfflinger Pfeiler* (6-) am Reußenstein vor. Kletterkenntnis bis dahin: Null. Diesem Kaltstart ins Kletterleben kann sie heute nur Gutes abgewinnen: „Ich habe von Anfang an wissen müssen, wieviel ich mir zutrauen kann.“ Wobei sie schon froh ist, diese ersten Klettermeter schadlos überstanden zu haben. Ein hohes Maß an Motivation und Begeiste-



Nach der letztjährigen Grönland-Expedition musste sich Andi erstmal wieder Fingerkraft antrainieren. Was ihr ganz gut gelang, denn im April 2007 punktete sie *Orange Amer* (8a) in Kronthal.

Die klassische Bergsteigerin Andi Fichtner, deren Bücherregal mit Wälzern von Rebuffat, Bonatti, Hiebeler, Vanis oder Pauses „Im extremen Fels“ gefüllt ist. Rebuffats „In Fels und Firn“ diente ihr als frühes Lehrbuch, an Gerüsten, Gebäuden oder Türrahmen erprobte sie Spreiz- und Rissklettertechniken. Daneben fasziniert sie die klassische Sportklettergeneration um Güllich, Albert und Co, und der Lattenrost des selbstgebauten Bettes musste oft als Campusboard-Ersatz herhalten.

Den ersten Klettermetern folgten bald Hochtouren in den Westalpen. Die erste war gleich die Überschreitung des Matherhorns, die sie mit ihrem damaligen Freund unternahm. Daneben absolvierte sie beim Alpenverein die Ausbildung zum Jugendleiter und zum Fachübungsleiter Hochtouren. Und kletterte zusätzlich viel an den heimischen Felsen, um den Schwierigkeiten beim alpinen Klettern gewachsen zu sein.

Die Westalpen im Visier

Inzwischen hat Andi Fichtner eine ganze Latte an Alpenrouten gesammelt, die ihren Hunger nach klassischem Alpinismus deutlich belegen. Eine ihrer ersten extremen Kletterrouten in den Alpen war die *Comici* (7-, 500 m) in der Nordwand der Großen Zinne. Die durchstieg sie mit Ulli Prinz, einem Kletterer aus Stuttgart, mit dem sie die



→ ANDI FICHTNER | WAS SIE ANTREIBT

Andrea Fichtner wird am 11. Oktober 1976 in Leonberg geboren. Zum Klettern kommt sie im Alter von 20 Jahren. Sie startet mit Mittelgebirgsklettereien im sechsten Grad und Hochtouren und wendet sich dann immer schwierigeren Kletterrouten zu. Ihre Faszination für die Einsamkeit im Gebirge und für das Abenteuer, sich selbst den Weg zu suchen und für die Absicherung selbst verantwortlich zu sein, sorgt dafür, dass sie sich weitgehend dem klassischen Extrem-Alpinismus verschreibt. Auch ihre Einstellung ist eher klassisch: Für sie gibt es beim Bergsteigen nur Biwaks. Auf Hütten und möglichst auch auf Bergbahnen verzichtet sie. Früher zwar auch aus Geldmangel, heute aber aus dem Gefühl heraus, so eine ehrlichere Leistung zu erbringen. Ihr geht es um das Gesamterlebnis, und Klettern ist für sie nicht nur ein bloßes Einsammeln von Routen, sondern eine Lebenseinstellung. Was sie nicht hindert, sportlichen Ehrgeiz an den Tag zu legen und die Alpenklassiker in für sie bestmöglicher Zeit zu durchsteigen. Auch wenn man es ihr nicht ansieht, hat sie dabei selbst in Biwaks am Wandfuß noch die Müße, etwas Anständiges zu kochen – ihre Kollegen meinen gar, sie füttere für zwei. Ansonsten fühlt sie sich in der Trittleiter genauso wohl wie beim Freiklettern, hat aber die meisten ihrer Alpenrouten frei geklettert.

Fotos: Thomas Klemm (oben li.), Xandi Kreuzeder (oben mitte), Christoph Hainz (2)

Ihre Nerven unter Kontrolle hatte sie auch bei drei eisigen Solobegehungen

meisten ihrer großen Alpenfahrten unternahm. Die beiden stiegen wie immer überschlägig, und sie waren kein Paar, sondern „nur“ eine Seilschaft. Allerdings eine gut eingespielte, die die *Cassinroute* (6, 850 m) in der Badile-Nordostwand in drei Stunden absputzte und die schwerere, aber etwas kürzere *Another day in paradise* (7) in derselben Wand in ebenfalls nur drei Stunden. Daneben gelangen ihr in den Westalpen große Klassiker wie zum Beispiel der *Walkerpeiler* an der Grandes Jorasses (in 12 Stunden vom Einstieg zum Gipfel), die *Directe Americaine* (7+, 1100 m) in der Westwand der Dru (genau zwei Tage nach dem *Walkerpeiler*, für einen Ruhetag war der Urlaub zu kurz) oder die *Jackson-Führe* in der 1000 Meter hohen Droites-Nordwand. Letztere ist eines der Highlights, auf das sie mit gewisser Ehrfurcht zurückblickt: „Wir haben die Route 2003 recht früh im Jahr gemacht. Die Verhältnisse waren

den *Renkfall* (WI 4+) solo geklettert, eine Eisroute, die technisch anspruchsvoller als die Ortler-Nordwand ist und im oberen Teil ihrer 170 Höhenmeter einige senkrechte Passagen aufweist. Andis Kletterpartner hatte an diesem Tag einen Ruhetag gewollt und bekommen. Für sie war es zuviel der Ruhe. Allerdings betont sie, dass solche Solobegehungen Ausnahmen sind. Sie macht auch kein großes Aufheben darum, wie sie sich überhaupt zwar sehr freut, wahrgenommen zu werden, aber sich nicht in den Vordergrund drängt.

Doch nicht nur Alleingänge können nervenaufreibend sein. Im Januar 2005 gelang ihr die dritte Begehung der Jasper-Route *Beta Block Super* (WI 7, 300 m) in Kandersteg. In der berühmten, extradünnen und laut Führer „total verrückten 40-Meter-Eissäule“ teilten Ulli und sie sich den Vorstieg – weil beide führen wollten. Also ging Andi die Säule zuerst an, „weil ich mit 50 Kilo we-



So liebt sie es: Andi im *Chouia-Couloir* am Jungfraujoch. Rechts: Mit Roger Schälli und Christoph Hainz durchkletterte sie die Westwand der Asta Nunaat in Grönland.

nicht optimal, das Eis schwarz und hart, so dass kaum Schrauben reingingen. Im oberen Teil, wo es teilweise senkrechte Eispassagen gibt, konnten wir zwar Standplätze einrichten, der Vorsteiger musste aber mit wenig oder gar keiner Zwischenversicherung auskommen.“ Trotz schlechter Verhältnisse standen Andi und Ulli nach 13 Stunden in der Wand glücklich am Ausstieg.

Ein sehr leichter Elefant

Da drängt sich die Frage auf, wie es Andi Fichtner mit der Angst hält: „Ich habe Respekt vor der Sache, aber die muss man auch haben, sonst lebt man nicht lange. Besonders auf Skitouren habe ich sehr viele Rückzüge gemacht, wenn ich mir nicht sicher war mit der Lawinengefahr, und ich versuche, beim alpinen Klettern objektiven Gefahren möglichst aus dem Weg zu gehen. Ganz vermeiden lassen sie sich aber nicht, und eine Droites-Nordwand wird nie etwas sein, was super sicher ist. Angst hatte ich dort aber keine.“

Ihre Nerven unter Kontrolle hatte sie auch bei einigen großen Alleingängen: Die 1200 Meter hohe Ortler-Nordwand durchstieg sie im Mai 2003 seilfrei und solo, was für echte Nordwand-Alpinisten zu einer Art Ritual geworden ist – dem sie sich nicht entziehen konnte. Im März zuvor hatte sie

niger Belastung darstelle.“ Nach 15 heiklen Meter konnte sie eine Schraube setzen und zurück zum Stand abklettern. Wie vereinbart übernahm dann Ulli den oberen Teil der Säule. Diese 15 Meter werden Andi lange in Erinnerung bleiben: „Bei jedem Knacken und jedem Schwingen der Säule fühlte man sich wie ein Elefant im Porzellanladen.“

Wobei man wohl noch nie einen solch schlanken, um nicht zu sagen dünnen Elefanten gesehen hat. Andis 50 Kilo verteilen sich auf einen relativ langen Körper, und wenn man sie sportklettern sieht, ist offensichtlich, dass sie die Routen nicht dank überschüssiger Maximalkraft, sondern mittels Ausdauer, Beweglichkeit und einer guten Klettertechnik hochkommt. „Die Routen hochschrauben“, so beschreibt sie selbst ihren Kletterstil. Wenn hier allerdings der Eindruck aufgekommen ist, sie habe gar keine Kraft, muss ich das korrigieren: Immerhin hat Andi bereits Routen bis 8a punkten können – darunter auch extrem überhängende Wege in der Großen Grotte am Rensschloss in Blaubeuren.

Das Sportklettern hat sie aber erst in letzter Zeit für sich entdeckt, nachdem ihr langjähriger Alpinpartner Ulli das Klettern gegen das Gleitschirmfliegen eingetauscht hat. Mit neuen Kletterpartnern kommt sie nun eher dazu, am Fels richtig

Gas zu geben: „Ich habe gelernt, eine Route auch mal so lange zu klettern, bis ich sie wirklich gepunktet habe.“ Dass sie generell meist mit männlichen Kletterpartnern unterwegs ist, hat dabei rein praktische Gründe: „Es liegt vor allem daran, dass ich kaum Frauen in der Gegend kenne, die alpin ähnliche Routen steigen. Beim Sportklettern ist der Kreis größer und da gehe ich auch sehr gerne mal mit Frauen, das passt vom Gewicht meist besser und Frauen klettern auch anders, technischer und weniger kraftbetont.“

Was Andi beim Sportklettern entgegen kommt, ist, dass sie über großen Trainingsfleiß und eine gesunde Portion Ehrgeiz verfügt. Derzeit klettert sie drei Mal die Woche, an den übrigen Tagen läuft sie, und ein langer Lauf über 20 Kilometer ist mindestens einmal pro Woche dabei. Also jeden Tag Training? „Laufen ist ja auch aktive Regeneration“, meint sie dazu.

Die Balance halten

Dem großen Bewegungsdrang setzt sie im Alltag ihren Beruf als selbständige Grafikerin entgegen. Dann sitzt sie stundenlang am Computer und entwirft Layouts, Posters, Internet-Designs oder auch mal Klettertopos. Die Balance zwischen Arbeit und Klettern oder Training hinzukriegen, hat sie schon während des Studiums an der Kunstakademie in Stuttgart gelernt. Ohne Unterstützung der Eltern finanzierte sie sich das Studium mit vielen Nebenjobs selbst. Die Ausflüge in die Alpen mit dem Zeitdruck aus abzuarbeitenden Aufträgen und der Wettervorhersage zu kombinieren, ist sie also gewohnt. Andi meint sogar, dass sie diesen Ausgleich braucht: „Die Grafik ist ein großer Teil von mir. Ich brauche das künstlerische und die Ruhe als Ausgleich für die Action und Bewegung beim Klettern, anders herum aber eben auch den Sport und das Abenteuer.“

Dass sie trotz latenten Geldmangels während der Studienzzeit nie daran dachte, eine Ausbildung zur Bergführerin aufzunehmen, hat mit der Liebe zur Grafik zu tun, aber auch damit, dass sie beim Klettern lieber ihr eigenes Ding macht: „Das soll etwas Freiwilliges sein und ein Vergnügen. Und das hast du als Bergführer eben nicht immer.“

Während ihrer Diplomarbeit zum Thema „Vertikal“ kam der Kontakt zu dem Schweizer Bergführer Roger Schälli zustande. Ursprünglich wollte sie ihn bei der Arbeit mit einem Gast fotografieren, doch als dieser absagte, sprang mit Bernd Rathmayr ein zweiter Bergführer ein. Nun kam für das Trio natürlich kein Normalweg mehr in Frage, stattdessen beging man die Nordwand des Großen Fiescherhorns in den Berner Alpen auf teilweise neuer Route. Etwas später war es dann für Andi eine große Überraschung, als sich der Vertreter von Salewa in der Schweiz bei ihr meldete und sie näher kennen lernen wollte. Roger Schälli hatte sie für das alpinXtrem Team vorgeschlagen, nachdem er sie am Fiescherhorn und bei den Eiskletterfestivals in Kandersteg erlebt hatte. So kam es, dass Andi letztes Jahr mit Christoph Hainz und Roger Schälli in Grönland auf Expedition war. Doch das, lieber „Georg“, ist eine andere Geschichte.